



Das E-Bike zog auch mit um nach Bayern: der Quantenphysiker Stefan Filipp im Stadtpark Erding, Januar 2021.

Aus aller Welt an die Akademie: Die Forscherinnen und Forscher der Bayerischen Akademie der Wissenschaften kommen aus mehr als 30 Ländern. „Akademie Aktuell“ stellt sie vor, diesmal:

## Stefan Filipp Quantenphysiker



Schweiz



Garching/München

Prof. Dr. Stefan Filipp ist Inhaber des Lehrstuhls für Technische Physik an der TU München und Co-Direktor am Walther-Meißner-Institut für Tieftemperaturforschung der BAdW. Er forscht an Quantencomputern mit supraleitenden Schaltkreisen.

Woher kommen Sie? Seit wann sind Sie hier?

Ich bin mit meiner Frau und unseren vier Kindern im Sommer 2020 aus der Schweiz nach Deutschland übersiedelt. Wir kommen aus Österreich, haben jedoch über zehn Jahre in der Schweiz verbracht, unterbrochen von einem Jahr in den USA. Warum sind Sie nach Deutschland gekommen?

Die Möglichkeiten und Perspektiven, die sich an der TU München und am Walther-Meißner-Institut bieten, waren ausschlaggebend. Außerdem ist die Lebensqualität in München sehr hoch, und es liegt auf halbem Weg zwischen Zürich und Wien, was die Heimat in greifbarere Nähe rücken lässt.

War der Wechsel schwierig?

Die erste Zeit in einem anderen Land ist nie einfach. Bis man weiß, wo man das beste Brot bekommt und den Alltag organisiert, dauert es. Mit Corona war es noch komplizierter, wir hatten aber Glück: Beim Umzug waren die Grenzen offen, und die Kinder konnten ihre Schulkameraden persönlich kennenlernen.

Woran arbeiten Sie gerade?

Mein Ziel ist es, basierend auf meinen Erfahrungen und dem Knowhow am Walther-Meißner-Institut, Quantencomputer mit supraleitenden Schaltkreisen weiterzuentwickeln. Das trifft sich gut, weil sowohl Bayern als auch der Bund angekündigt haben, den Bereich Quantencomputing massiv zu stärken.

Was fällt Ihnen auf, wenn Sie das deutsche und das Schweizer Wissenschaftssystem vergleichen?

Das deutsche System bietet die Möglichkeit, große, visionäre Ziele anzugehen. Ich erlebe in München eine hohe Technologieaffinität und eine große wissenschaftliche Breite bei international sichtbarer Exzellenz. Am Institut schätze ich die gute Ausbildung und die Fertigkeiten der Mitarbeiter sehr. In der Schweiz ist die gute Grundfinanzierung der Wissenschaft bemerkenswert, aber auch das Vertrauen in die Integrität der Wissenschaftler, das zu schlanken und effizienten Strukturen führt.

Was fehlt Ihnen im deutschen Wissenschaftssystem?

Eine gewisse Leichtigkeit und Flexibilität, etwa bei Anträgen oder Gerätebeschaffung. Die Digitalisierung sollte gestärkt werden.

Wo würden Sie gerne noch zum Forschen hingehen?

Für die nächste Zeit planen wir keine längeren Aufenthalte, aber ich kann mir schon Orte vorstellen, etwa Schweden oder die USA.

Wie beschreiben Sie die Schweiz in wenigen Sätzen?

Die hohe Lebensqualität geht mit einer großen Verantwortlichkeit einher, sich selbst, aber auch der Gesellschaft gegenüber. Die Selbstdisziplin kann für Österreicher zwar verwirrend sein, aber die allgemeine Zufriedenheit im Land gleicht das gut aus.

Was sollte man in der Schweiz gesehen haben?

In Zürich sollte man sich einmal in der Limmat treiben lassen, und man sollte auf einen der vielen Berge gestiegen sein, am besten im Winter bei Sonnenschein, mit Tourenskiern.

Was bringen Sie von Reisen aus der Schweiz mit?

Käse, denke ich – ich würde guten Gruyère mitbringen.

Ihr Lieblingsplatz in München?

Noch hatten wir nicht viel Gelegenheit, München zu erkunden, aber die Parks finden wir schön. Oder Biergärten, das kennen wir so nicht aus Zürich.

Wo findet man Sie, wenn Sie nicht forschen?

Derzeit meistens zuhause, coronabedingt.

Fragen: el